



UNTERRICHTSMATERIAL / LEHRPLAN

Jedes Bild erzählt eine Geschichte

Jüdische Alltagsgeschichten aus der Steiermark aus der Biographie von Franciska Smolka

erstellt von

Dipl. Päd. Ulrike Lackner- NMS/HRS Laßnitzhöhe
Steiermark/ Österreich

Geschichte / Sozialkunde

4.a Klasse / 8. Schulstufe / 24 Schüler

Kategorie: Family History Project- Biography

Familiengeschichten- Biografien und Umgang damit

3-4 Stunden / je 50 Minuten

1) JEDES BILD ERZÄHLT EINE GESCHICHTE

2) Dipl. Päd. Ulrike Lackner- NMS/HRS Laßnitzhöhe - Steiermark/ Österreich

3) AUSGANGSPUNKT und PLAN

BIOGRAFIE von FRANZISKA SMOLKA

Was hat das mit mir zu tun?

Die Beschäftigung mit Geschichte, genauer gesagt mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust sollte sich nicht darauf beschränken aufzuzeigen wie Europas Juden während des Holocaust getötet wurden, sondern wie sie lebten!

Video: 10 Years in 4 minutes (centropa.org)

Zur Zeit gibt es noch keinen Film über Franziska Smolka aber viele Familienfotos und ihre Familiengeschichte, die übrigens sehr ausführlich ist.

Mein Ansatz ist, über eine Reihe von Fotos:

- Großmutter Regine Bendinger und Geschwister /in ihrem Büro
- Großvater Josef Bendinger
- Mutter Philippine Fischer mit ihren Geschwistern/ als Baby/ als 18 jährige
- Franziska Smolka als Kindergartenkind/ mit ihrer Schwester Susanne

die SchülerInnen zu motivieren herauszufinden was für Geschichten Bilder erzählen- wie Familienfotos sich ähneln- ihre eigenen Familienfotos mitzubringen und mit diesen ihre eigenen Geschichten zu erzählen- mit den Fotos von Franziska Smolka deren Grazer Geschichte zu rekonstruieren- in Graz die Plätze, wo Franziska Smolkas Familiengeschichte spielte, zu besuchen.

Die SchülerInnen sollen an Hand von Familienfotos eine jüdische Familie kennenlernen.

Besonderes Interesse bei meinen SchülerInnen wird deshalb vorausgesetzt, da die Familiengeschichte zum Teil in Graz spielt, und bestimmte Gebäude, Straßen und Plätze besucht werden könnten.

Fotos anzusehen, Vermutungen anzustellen, Ideen auszutauschen – dabei zu eigenen Familienfotos zu wandern, neugierig zu werden, Fragen zu stellen, Gemeinsamkeiten zu entdecken ist die Motivation

4) AN WEN richtet sich das PRogramm

24 SchülerInnen der 8. Schulstufe

Realschule Laßnitzhöhe- Unterrichtsfach Geschichte und Sozialkunde/ 1 Wochenstunde

5) MATERIAL

[www.centropa.at__Franziska Smolka/ Bilder / Biografie](http://www.centropa.at__Franziska_Smolka/Bilder/Biografie)

www.centropa.org Video: 10 years in 4 minutes

Computer / mitgebrachte eigene Familienfotos / Stadtpläne von Graz

1. STUNDE

Einstieg:

Video: 10 years in 4 minutes (www.centropa.org)

Das Video zeigt die Entstehung von CENTROPA und gibt mit der Geschichte von Rosa Rosenstein auch einen Einblick in die Gestaltung der Filme.

Die Kernaussage: Geschichten sind universell und verbinden uns. Wenn man das glaubt, dann können Lehrer von jüdischen und nicht-jüdischen Schulen das Centropa-Material verwenden und ihre Erfahrungen austauschen. Mit den neuen Medien läßt sich über Grenzen hinweg das althergebrachte „Geschichtenerzählen“ verwenden, um Schüler des 21. Jahrhunderts mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts und auch miteinander zu vernetzen.

Partnerarbeit:

Die Schüler erhalten ein Arbeitsblatt mit 4 Fotos von Franziska Smolka (es gibt 2 versch. Arbeitsblätter- also insgesamt 8 Fotos)

Arbeitsauftrag:

Wähle ein Bild aus!

Nimm dir Zeit das Foto zu betrachten!

-Was siehst du?

-Was glaubst du, wann und wo das Foto entstanden ist?

-Was möchtest du über den/die Menschen auf dem Foto wissen?

- Warum hast du dieses Bild gewählt?

Sprich mit deinem Partner darüber!

Nachdem die Schüler über die Fotos diskutiert haben wird vom Lehrer erhoben wer welches Foto gewählt hat und für jedes Foto werden einige der Schülerantworten gesammelt. Die verschiedenen Ideen werden mit der Klasse diskutiert.

Für die nächste Stunde werden die Schüler gebeten ähnliche eigene Familienfotos mitzubringen.

Titel: Franziska Smolka als Kindergartenkind in Moskau



Titel: Dr. Philippine Fischer



Titel: Regine Bendiner mit Geschwistern



Titel: Philippine Fischer





Titel: Franziska Smolka mit ihrer Schwester
Susanne Schwarz [geb. Fischer]
während der Evakuierung in Ufa am Ural

Titel: Regine Bendiner in Graz in ihrem Büro



Titel: Josef Bendiner



Titel: Philippine Fischer mit ihren Geschwistern



2. STUNDE

Die Schüler nehmen nochmal das Arbeitsblatt mit den Fotos von Franziska Smolka zur Hand.

Nun werden die Schüler aufgefordert aus den Texten (diese liegen mehrmals in der Klasse auf) den auszusuchen, der zu ihrem gewählten Foto passt. Die Texte werden vorgelesen. Anschließend ordnen die Schüler die Fotos chronologisch um grob einen Überblick über die Geschichte von Franziska Smolka zu bekommen. (Texte siehe nächste Seite)

Das Foto zeigt rechts meine Großmutter Regine Bendiner, neben ihr ihren Bruder Samuel Singer, Onkel Schmieder genannt und neben ihm die Schwester meiner Großmutter, die Tante Klara Braun. Das Foto wurde in Köflach vor dem Warenhaus der Tante Klara aufgenommen. Köflach ist ein Ort an der Grenze zwischen der Steiermark und Kärnten. Die Geschwister hatten eine sehr enge Beziehung zueinander, das gesellschaftliche Leben meiner Großeltern spielte sich innerhalb der Familie ab. Sie besuchten sich häufig gegenseitig und schickten auch ihre Kinder zu ihren Geschwistern, teils auf Urlaub, teils, um ihnen eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

Das ist meine Mutter Philippine Fischer im Fotostudio in Graz. Sie war das erste Kind meiner Großeltern Regine und Josef Bendiner. Meine Mutter wuchs mit ihren Eltern und ihren fünf Geschwistern in einem bürgerlichen jüdischen Haus in Graz auf. Ihre Eltern lebten koscher, und als Kind besuchte meine Mutter den jüdischen Religionsunterricht.

Das ist im Frühjahr 1942 während unserer Evakuierung in der Nähe der Baschkirischen Hauptstadt Ufa. Meine Schwester, die drei Jahre älter war als ich, hält mich an der Hand.

Meine Mutter arbeitete damals im Wald. Ich weiß aus einem Brief, den sie meinem Vater schrieb, dass sie ganz unglücklich war, weil sie das Soll nicht erfüllen konnte. Die anderen waren viel besser als sie, daher bekam sie auch eine geringere Bezahlung. Dann arbeitete sie im Lazarett, wo verwundete Soldaten der Roten Armee, die von der Front kamen, entlastet wurden. Die Kleidung wurde in einem russischen Dampfbad desinfiziert, und die Verbände wurden gewaschen und auch desinfiziert. So verdiente meine Mutter Geld für die Familie.

Das ist meine Mutter Philippine Fischer, geborene Bendiner, im Alter von 18 Jahren, anlässlich des 50. Geburtstages meines Großvaters Josef Bendiner. Alle sechs Kinder meiner Großeltern haben sich für ihn fotografieren lassen. Eigentlich wollte meine Mutter Geschichte studieren, was sie aber dann aus rein praktischen Gründen nicht tat. Sie und die Großeltern waren überzeugt, dass es unmöglich sei, dass eine Jüdin in der Steiermark irgendwo Geschichte unterrichten dürfe. Sie studierte dann, sozusagen als Notlösung, Jus an der ‚Karl Franzens Universität‘. Sie war die einzige weibliche Studentin ihres Jahrgangs an der juristischen Fakultät und eine der ersten Frauen, sie war 24 Jahre alt, die in Graz promoviert wurden - gewiss eine der ersten jüdischen Frauen überhaupt.

Das ist meine Mutter mit ihren Geschwistern beim Fotografieren. Rechts, mit langem Haar, sitzt meine Mutter. Sie war die Älteste. Neben ihr steht ihr jüngerer Bruder Fritz, dahinter Franz, und links sitzt die Irma. Die Zwillinge Grete und Anni waren noch nicht geboren.

Meine Mutter und ihre Geschwister verstanden sich sehr gut. Es gab, wie in jeder Familie, eine Hackordnung - das ist klar! Aber ich habe nie gehört, dass es irgendwelche groben Zwistigkeiten gab - im Gegenteil. Der Großmutter ist es gelungen, und darauf war sie sehr stolz, dass ihre Kinder alle wie Kletten zusammenhielten, obwohl sie durch den Holocaust in alle Welt verstreut wurden.

Das ist ein Foto von meiner Großmutter in ihrer Wohnung in Graz, in der Keplerstraße 49. Sie sitzt in ihrem Büro an ihrem Schreibtisch.

Meine Großmutter war die Prokuristin des Landesproduktengroßhandels, den der Großvater 1916 eröffnet hatte. Wie mir alle versichert haben, war er der nach außen Auftretende, sie aber die Seele des Geschäfts. Das Foto ist im Jahre 1937 entstanden. Im Jahre 1934 war der Großvater gestorben, und meine Großmutter hatte das Geschäft gemeinsam mit ihrem Sohn Franz und der Tochter Anni weitergeführt.

Das ist mein Großvater Josef Bendiner, der zur Zeit des Fotos Landesprodukten Großhändler war.

Die Großmutter sagte, der Großvater wäre kein sehr glückvoller Geschäftsmann gewesen. In Wirklichkeit war sie die Seele des Geschäfts. Er hatte zum Beispiel große Probleme, mit seinen Geschäftspartnern zu irgend einem Abschluss zu kommen. Und wenn es zu lange dauerte, erschien die Großmutter im Zimmer und sagte: ‚Pepi, wann kommt denn der Herr Sof, denn Sof heißt auf jiddisch Ende. Sie konnten kein jiddisch, aber dieses Wort kannten sie.

2. STUNDE

Anschließend zeigt der Lehrer eigene mitgebrachte Fotos (Kinderbilder von Vater und Mutter/ Hochzeitsfoto der Eltern/ Großeltern ... und erzählt jeweils (ähnlich wie bei den Texten von Franziska Smolka zu ihren Fotos) kurz wen das Bild zeigt, wo es entstanden ist usw.

Nun legen die Schüler ihre mitgebrachten Familienbilder auf und zeigen sich gegenseitig ihre Fotos gemeinsam wird überlegt was eigentlich „typische Familienfotos“ sind. Es wird nach Kategorien gesucht: Kinderbilder, Kindergarten-Klassenfotos, Familie im Garten, Portraits, Männer in Uniform, Hochzeitsfotos usw.

Aufgabe für die nächste Stunde: Die Schüler werden gebeten zu 3 von ihren Bildern einen kurzen Text zu schreiben- und zu recherchieren ob es zu einem ihrer Fotos eine interessante Geschichte zu erzählen gibt.

Beispiel:

Der Lehrer liest aus der Biografie von Franziska Smolka: (wie sich Regine und Josef Bendinger kennenlernten)

Ab ihrem 13. Lebensjahr, das war 1890, lebte meine Großmutter in Graz und besuchte dort die Bürgerschule. Mit 17 Jahren, das war 1894, hatte sie eine Stelle als Praktikantin beim größten Import-Export Geflügelgroßhandel der österreichisch-ungarischen Monarchie. Simon Jank, der Besitzer, war Protestant und Junggeselle und ich vermute, nach den Erzählungen meiner Großmutter, homosexuell. Natürlich ist es höchst ungewöhnlich gewesen, dass er eine junge Frau, noch dazu eine Jüdin, in seine Firma genommen hat.

Herr Jank hat meine Großmutter sehr bald in seine Firma als Angestellte übernommen und im Alter von 24 war sie schon Prokuristin. Da der Herr Jank oft seinen großen Kundenstamm besuchte und neue Kunden werben musste, hat meine Großmutter das Geschäft geführt. Jeden Abend hat meine Großmutter den Tagesumsatz zur Bank am Grazer Hauptplatz gebracht. Hinter dem Schalter, ihr vis a vis, saß mein Großvater Josef Bendiner. Sieben Jahre, jeden Tag, hat sie ihn gesehen, ihn geschätzt, ihn heiß verehrt, aber er hat sie nicht einmal angeschaut.

Als Herr Jank im Jahre 1905 Selbstmord beging, er erhängte sich im Hotel Straubinger in Bad Gastein, hinterließ er ein Testament, das sogar in der Kronen Zeitung veröffentlicht wurde. In dem Testament wurde jeder, der mit ihm irgendwie geschäftlich in Kontakt gekommen war, vom Lohndiener bis zum Dienstmann und der Bedienerin, mit einem Legat bedacht. Aber als Universalerbin hat er meine Großmutter, das Fräulein Regine Singer, die das Geschäft bereits jahrelang allein geführt hatte, eingesetzt. Man kann sich vorstellen, was das für ein Aufruhr in Graz gewesen ist. Ein jüdisches Mädchen vom Land ist von einem protestantischen Junggesellen als Universalerbin eingesetzt worden. Das war monatelang das Gespräch der Stadt.

Von einem Moment zum anderen ist meine Großmutter ein wohlhabendes Mädchen geworden, denn das Erbe hat 70.000 Kronen(Recherche: eine Krone damals €2) betragen. Das war sehr viel Geld! Meine Großmutter erzählte, wie daraufhin die Herren ihr die Tür eingerannt sind und sie heiraten wollten. Und sie sagte: ‚Ich bin nur gesessen und habe auf einen gewartet; das war jener Josef Bendiner, bei dem ich jeden Tag das Geld abgegeben hatte. Und er ist gekommen, und der ist dein Großvater geworden.‘

Die Großeltern heirateten am 24. September 1905 in St. Gotthard, in Ungarn.

3. STUNDE

Sitzkreis, Fotos und Texte auf Tischen dahinter

Texte der Schüler ihre Fotos betreffend bzw. interessante Geschichten werden vorgestellt:

Vorgangsweise:(konkret hatten in meiner Klasse 11 Schüler Familienfotos und Texte vorbereitet)

Fotos und Texte wurden wie in einer Ausstellung präsentiert, jeder Schüler konnte die Fotos und Texte betrachten, die von Interesse waren.

5 Schüler hatten eine interessante/rührende/lustige Geschichte vorbereitet, diese wurde der gesamten Klasse präsentiert.

Eine Schülerin fragte an, ob Interesse bestünde ihre Oma in die Schule einzuladen um ihre Geschichte zu erzählen.

Eine mögliche Weiterführung des Themas wäre:

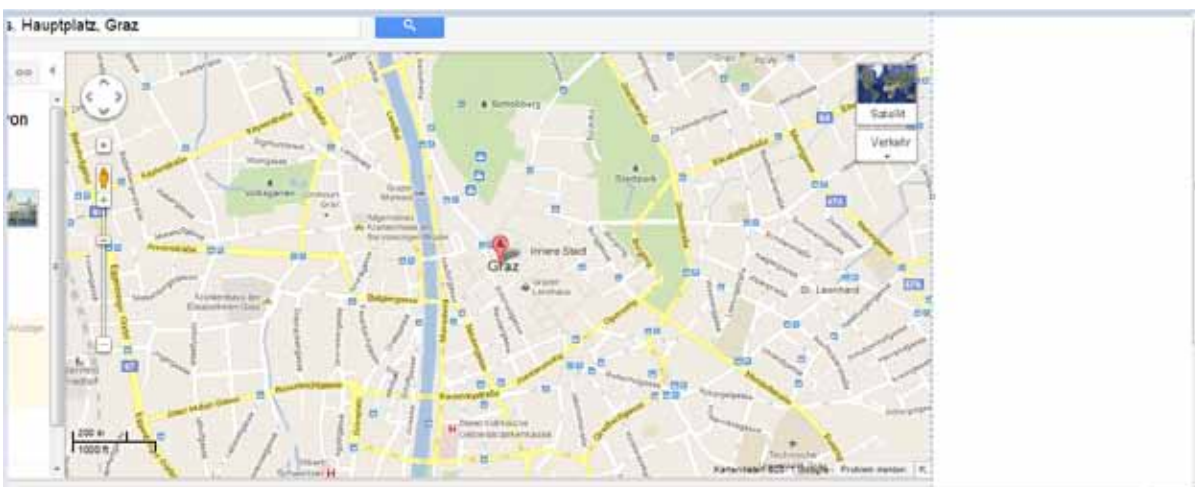
- Zeitzeugengespräch in der Schule
- Lesen einer Kurzfassung der Biografie von Franziska Smolka

Aufgabe a)

in der Schule:

markieren der Plätze im Stadtplan von Graz, die in der Biografie genannt werden:

zB.: A_Bank am Hauptplatz, Wohnung Kepplerstraße 49, Mädchenreformrealgymnasium (heute Stadtmuseum) usw.



Aufgabe b)

Stadtrundgang in Graz:

Stadtplan „Spuren jüdischen und muslimischen Lebens“ von Barbara Lorenz und Ulrike Bechmann (erhältlich bei Graz Tourismus) kann mit den Plätzen von Franziska Smolkas Biografie erweitert werden.

An den Orten werden jeweils die Textpassagen aus der Biografie von Franziska Smolka von einzelnen Schülern vorgelesen

Beispiel: vor dem Stadtmuseum (Palais Khuenburg):

Im Jahr 1917 machte meine Mutter die Aufnahmeprüfung für die Mittelschule. Das Mädchenreformrealgymnasium befand sich in dem Palais, in dem der Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, geboren wurde. Die Klassenräume waren groß und parkettverziert und mit riesigen Fenstern. Nur die Klos waren in einem Bretterverschlag, der in die alten Korridore eingebaut war.

Bis zur Obermittelschule befand sich meine Mutter hauptsächlich innerhalb der jüdischen Gesellschaft. Ab der Obermittelschule waren nur mehr vier Jüdinnen in der Klasse: meine Mutter, ihre Cousine Elisabeth, eine Freundin, die Klari hieß und noch eine Freundin, die vor dem Holocaust nach Neuseeland geflohen ist. Klari und Elisabeth kamen im Holocaust um.

Meine Mutter erzählte immer, sie persönlich sei während der Mittelschule in keiner Weise als Jüdin angegriffen worden. Es gab in ihrer Klasse unter den Mitschülerinnen einige Mädchen, die Kontakt zu Couleur-Studenten [deutsch-nationale Studentenverbindungen] hatten. Aber meine Mutter, ihre Cousine und die Freundinnen wurden davon nicht tangiert. Sie waren alle sehr gute Schülerinnen, und die Lehrer hatten sie sehr gern, wenn auch der eine oder andere nationalistische Töne anschlug.

Film: centropa.at : Otto und Kitty Suschny

Schreiben eines Briefes an die beiden mit weiteren Fragen zu ihrem Leben.